

Leben, sagte ich zu mir. Kannst jetzt tun und lassen, was du willst, Reisen machen, Novellen schreiben, nachdenken und Flöte blasen. Weißt du noch, wie du in der unglaublichsten Zeit deines Lebens einmal Staatsanwalt warst und dich quältest? Weißt du noch, wie du nachher . . .

Nun ja, ich wußte das natürlich alles. Ich stellte das Selbstgespräch ein, stand unten in der Bahnhalle, steckte mir eine Zigarre an, wartete auf den Zug, der Zug kam, ich stieg in den roten Wagen.

Der rote Wagen war nur zur Hälfte besetzt. Ich wählte einen Platz in der Mitte des Wagens.

Am Wittenbergplatz füllte sich der Wagen. So, daß plötzlich die sämtlichen Sitzplätze besetzt waren. Doch niemand brauchte zu stehen. Bis im allerletzten Augenblick, die Bahn war schon in Fahrt, hochroten Gesichts, denn sie hatte wahrscheinlich laufen müssen, sich noch eine dicke Dame einstellte, für die nun kein Sitzplatz mehr übrig war.

Sie dauerte mich, diese dicke Dame, und ich wäre willens gewesen, ihr meinen Platz einzuräumen, wenn ich nicht gesehen hätte, daß sie sich sofort gleichmütig in ihr trauriges Los gefunden hatte. Sie hatte mit der rechten Hand schleunigst die von Fingerabdrücken erblindete Messingstange ergriffen, sie stand fest und unbekümmert, und der gutmütig-friedliche Ausdruck ihres runden Gesichts bewies, daß sie die Aussicht keineswegs peinigte, jetzt eine viertel oder halbe Stunde stehend an der Messingstange sich festzuhalten.

Sehr dick, dachte ich, gutmütig und bestimmt nicht dumm. Nach ihrer Kleidung dem besseren Mittelstand angehörig. Bäckermeistersfrau, Heiratsvermittlerin, Gemüseladen oder so. Ein genaues Signalement abzugeben war unmöglich. Stand: Ehefrau, wie es in den amtlichen Protokollen heißt.

Auch an den gesamten anderen Fahrgästen war übrigens nichts Bemerkenswertes festzustellen. Ein paar lasen, die meisten dösten, einige unterhielten sich leise. Menschen, die nachmittags um drei mit der Untergrundbahn in die Stadt fahren, sind ja gemeinhin alle zusammen abgespannt.

Bis ich plötzlich wahrnehme, daß die dicke Dame ausgerechnet mich auf das Korn genommen hat. Sieht mich mit hochgezogenen Augenbrauen an, wie soll ich sagen, liebevoll ist nicht das richtige Wort,

sieht mich amüsiert an, ist unverhohler belustigt über meine Person, schiebt den Kopf vor, kuckt, wissen Sie, so als sei ich, Mensch im Mantel, Hut auf dem Kopf und Zigarre in der Hand, ein lebendiger Witz.

Wir haben gerade am Nollendorfsplatz gehalten, niemand ist ausgestiegen, niemand ist zugestiegen, ich denke, was soll die dicke Dame anders von dir wollen, als daß du ihr deinen Platz einräumen sollst, ihre erfreute Betrachtung meiner Person ist übrigens nicht unbemerkt geblieben, drei, vier, fünf Personen sehen abwechselnd die dicke Dame und mich an, mir wird die Sache bedenklich, ich denke vielleicht ist sie verrückt, ich tröste mich damit, daß die dicke Dame mich mit irgendjemand verwechselt, ich stehe also auf, lüfte den Hut:

„Darf ich bitten, meinen Platz einzunehmen.“

„Nee, nee, nee, nee,“ sagt die dicke Dame strahlend, „nee, nee, so is das nich gemeint. Nee, nee, tu ich nich. Nee, nee, wissen Sie, da bin ich doch zu abergläub'sch.“

Ich setze mich wieder hin.

„Sie kennen mir wohl gar nich?“

Ich schweige. Woher soll ich die dicke Dame kennen.

„Sie waren doch mal in Halle?“

„Ja. Ich war mal in Halle. Doch, ich versichere, ich kenne Sie nicht.“

Mein Nachbar ist ein alter Herr mit einer Aktenmappe. Die dicke Dame, nach wie vor stark belustigt, redet jetzt zu dem alten Herrn.

„Kennt mich nich . . . kennt mich nich . . . Nun sehn sie ihn sich doch bloß mal an, und was er noch fürn frommes Gesicht machen kann . . . Als könnt' er keinem Floh ein Leid antun, macht er nich son Gesicht?“



Ich stelle mich so, als ob ich nicht gemeint sei.

„Soll man da nicht etwa lachen? Haben